

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Spalte. Colonne für Arbeitsgesuche 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluss der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Annahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

### Bekanntmachung

Von verschiedenen Werken, insbesondere von Krupp Essen, werden noch dringend Arbeiter, besonders Dreher, Fräser, Mechaniker, auch Schlosser angefordert. Diese Arbeiter sind zur Erledigung von Kriegsaufträgen für unser Heer, besonders auch zur Anfertigung von Artilleriemunition etc. erforderlich. Wie die wöchentlichen Arbeitslosenmeldungen ergeben, sind noch eine Anzahl oben genannter Berufsarbeiter unseres Verbandes arbeitslos.

Das vaterländische Interesse macht es den Arbeitslosen zu erstens Pflicht, ihre Arbeitskraft umgehend zur Verfügung zu stellen. Vorübergehende kleine Unannehmlichkeiten, wie Weggang aus der Heimat, vom Elternhause etc. dürfen kein Grund sein, der Arbeit fern zu bleiben.

Die arbeitslosen Dreher, Fräser, Mechaniker etc. werden hierdurch aufgefordert, sich umgehend um Arbeit zu bemühen; unsere Ortsgruppenbeamten in Essen werden denselben behilflich sein. Die Ortsgruppenvorstände sind hierdurch angewiesen, denjenigen, welche sich weigern, Arbeit anzunehmen, keinerlei Kriegsnotstandsunterstützung mehr auszusprechen. Es liegt im eigenen Interesse der arbeitslosen Kollegen, der Aufforderung Folge zu leisten.

Der Vorstand

J. B.:

Wieber, Verbandsvorsitzender.

### Fahnenflüchtig

Welche Schande und Verachtung birgt dieses kleine unscheinbare Wort in sich. Ein Makel, der niemals wieder weggespült werden kann. Doppelt schwer trifft die ganze Wucht dieses Wortes den Schuldigen in jeglicher Zeit. Wir fahnen, wie unter dem Schutze des Staates in den Friedensjahren unser Wirtschaftsleben zu einer niegeahnten Höhe sich entwickeln konnte. Eine Unsumme von Arbeit und Erfolg auf den verschiedensten Gebieten wurde geleistet. Dieses alles steht nun bei dem jegigen Völkerringen auf dem Spiel. Von diesem Gedanken durchdrungen, zogen unsere Kollegen in den Krieg, wohl bewußt, was auch für den Arbeiterstand in sozialpolitischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung verträglich werden muß. Wer einen Augenblick darüber nachdenkt, wird erkennen müssen, wie verächtlich und undankbar nun die Handlungsweise desjenigen ist, der sich der großen nationalen Pflicht entzieht, unsere heiligsten Güter zu schützen. Er ist fahnenflüchtig.

Wenn in den letzten Jahren die Arbeiterschaft Anteil nehmen konnte an den Errungenschaften auf fast allen Gebieten, so muß jeder, auch der unorganisierte Arbeiter — ob er will oder nicht — anerkennen, daß er dieses den Gewerkschaften zu verdanken hat. Glaubt wohl ein Mensch, daß wir die Millionen Mark Lohnerhöhung, die tausende Stunden Arbeitszeitverkürzung, die Erfolge auf sozialpolitischem und wirtschaftlichem Gebiete errungen hätten, wenn unsere Organisationen nicht andauernd die Rechte des Arbeiterstandes verteidigten. Wie oft hat der einzelne Kollege in den mannigfachen Notlagen des Lebens eine Stütze am Verbandsorgan gefunden. Was die Organisationen in den Kriegsjahren für die Allgemeinheit geleistet haben, ist oft genug in unserem Verbandsorgan besprochen. Sie waren zuerst die einzigen, die alle ihre Kraft anwandten, um den Arbeitslosen, den Kernsten der Armen ausreichende Hilfe gegen die größte Not des Lebens zukommen zu lassen und wandten sich an Staat und Kommunen, ebenfalls zur Unterstützung der Arbeitslosen zu schreiten, was auch in vielen Orten geschehen ist. Die Gewerkschaften vertraten mit Erfolg die Arbeiterrechte gegen die Werke, welche in der Kriegszeit Lohnverschlechterungen einführen oder das Koalitionsrecht beschneiden wollten. Ebenso nahmen die Organisationen scharf Stellung gegen den Lebensmittelwucher und erreichten durch ihr Vorgehen auf manchen Gebieten wieder normale Preise. Sie bemühten sich auch, den Familien der Kriegsteilnehmer eine höhere staatliche Unterstützung zu sichern und machten zu diesem Zwecke eine dringende Eingabe an die Regierung. Kurz, auf allen Gebieten haben die christlichen Gewerkschaften ihr Bestes für den Arbeiterstand getan.

Wäre es da nicht höchst verwerflich und undankbar, wenn in diesen ersten Zeiten, in denen der Gemeinheitsgedanke im deutschen Volke die schönsten Blüten zeitigt, Mitglieder dem Verbands gegenüber in der Gleichgültigkeit verharren, oder sogar aus demselben austreten. Diese Kollegen handeln so verwerflich und undankbar, wie der Fahnenflüchtige, indem sie alle die Arbeiterrechte aufs Spiel setzen, für die unsere Besten jahrelang gekämpft, und auch jetzt im Kriege die schwersten Opfer bringen. Muß da nicht dem einzelnen Kollegen, der jetzt dem Verbands den Rücken kehrt, ob einer Handlungsweise die Schamröste ins Gesicht steigen. Sein eigenes Gewissen sagt es ihm, daß er elend und niedrig handelt und nur gesenkten Hauptes kann derselbe seine „Entschuldigungen“ vorbringen, wenn er von Kollegen auf das unkollegiale Verhalten hingewiesen wird. Da gibt es eben keine Entschuldigung. Er ist fahnenflüchtig geworden.

Fahnenflüchtig sein ist eines Deutschen Mannes unwürdig.

Unsere Vorstandsmittglieder, Vertrauensmännern, Mitarbeitern und allen Kollegen diene die Tapferkeit der wackeren Kämpfer im Felde als Vorbild, deren einziges Ziel trotz aller Schwierigkeiten ist: „Wir müssen und werden siegen!“ Nehmen wir uns ein Beispiel daran. Stärken wir auch jetzt unsere Reihen, zeigen wir uns unserer Kollegen im Felde nie der schweren Zeit würdig, und halten fest zu der sturmreprobten Fahne des christlichen Metallarbeiterverbandes. Ein überzeugter christlich organisierter Metallarbeiter wird nie fahnenflüchtig. A. B.

### Der deutsche Herbst.

Von Karl Schmidt.

Der Herbst ist da! — Die Wälder loh'n zu blutigen Entseten.

Die Klingen stehen in harter Fron. Die Jungen zogen, die Alten schon Vorwärts, mit Gottes Gnaden.

Du solltest zerfezt im Sturme stehn, Mein Deutschland, wie Saat im Gewitter. Doch wer hat solchen Herbst gesehn! Die Sichel singen durch Tal und Höh'n, Und das deutsche Volk ist der Schnitter.

Reiße die Kronen, jauchzender Sturm, Zerbrich die verwitterten Mauern! Die Wetterfahnen kreischen am Turm, Es fällt die Frucht und es stirbt der Wurm, Und die jungen Knospen erschauern.

Und dehnen sich weit in die herbftliche Nacht. Die trägt ein Brausen und Klingen, Ein Lied, ein Lied ist aufgewacht, das stürmt durch Dunkel und Not und Schlacht Und läßt sich nicht niederzwingen;

„Du trägst den Willen zur Ewigkeit, Und das Recht und die Pflicht zum Leben. Du bist gesegnet und gemeiht, In Kraft und Reinheit die neue Zeit In's Licht des Tages zu heben!“

.....

### Lebensmittelpreise im Kriege

Stolz und wehrhaft hatte sich das deutsche Volk zu dem ihm aufgezwungenen Weltkriege erhoben und seit Jahrzehnten politischen Haders schloß ein starkes einigendes Band sich um die deutsche Nation. Nie war der Ausspruch „wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“ wahrer und schöner erklingen. Doch in diesen hohen Tagen, der die deutsche Gasse durchläuft, mischte sich ein fremder Ton. Die glänzende Einmütigkeit des deutschen Volkes war durch das gewissenlose Verhalten einiger Kreise gefährdet. Sie wollten in dieser ersten Zeit der allgemeinen Not auf Kosten ihrer Mitbürger und besonders der minderbemittelten Arbeiterbevölkerung Geld verdienen, indem sie Wucherpreise für Lebensmittel forderten. An anderer Stelle wird über das impatrische Gebahren dieser Menschen noch ein scharfes Wort geredet werden müssen.

Die Preise für Kartoffeln, Roggen, Weizen, Butter usw. liegen rapide in die Höhe, ja einige Kreise beabsichtigen schon, auch den Zuckerpreis zu erhöhen, obwohl wir mehr als genug im Inlande haben. Gegen diese Preisstreiberien setzt eine starke Strömung ein, auch die christlichen Gewerkschaften wandten sich in einer dringenden Eingabe an die Reichsregierung und ersuchten u. a. um baldige Klärung der Verhältnisse und Herabsetzung des Preises auf dem Kartoffelmarkt.

Mit den Verhältnissen auf dem Lebensmittelmarkt, besonders mit den Brotpreisen, befaßt sich im „Tag“ Syndikus Dr. Kropke in beachtenswerten Ausführungen, und schreibt:

Durch den Krieg sind wir, bis wir den überseeischen Getreideländern den Weg zu uns wieder freigemacht, einzuweisen auf die Frucht des heimischen Bodens angewiesen, was eine beschränkte Einfuhr über das neutrale Ausland kommen mag. Gegenüber Friedensjahren rechnet zum Vorrat hinzu, was unsere Heere im Feindesland für sich requirieren, zum Bedarf, was die in Deutschland festgehaltenen Kriegsgefangenen verzehren. Die Ernte ist gut geraten, hat aber doch nicht den vollen Betrag zu liefern vermocht, den wir in normalen Jahren unter Zuhilfenahme der Mehreinfuhr aus dem Auslande zu verzehren pflegen. Bei der überwiegenden Nachfrage können und werden die Produzenten und Händler von Getreide, Mehl, Brot steigende Preise fordern und für ihr unentbehrliches Gut erhalten und so sich auf Kosten der großen Masse der Konsumenten bereichern. Das kann im Gesamtinteresse nicht geduldet werden und erheischt das Eingreifen der Staatsgewalt. Die freien Marktpreise, die in der ersten Angst und Transportkrise der Mobilmachungsstape eine erschreckende Höhe erstiegen hätten, gingen bekanntlich in

der zweiten Hälfte des August und Anfang September noch einmal zurück, um dann aber energisch der Tendenz aufwärts zu folgen, die in der geschilberten Sachlage notwendig gegeben ist. Zurzeit mag der Preisstand — etwa 250 M. für die Tonne Weizen, fast 230 M. für Roggen — wohl noch etwas abschwächen sein durch Verringerung des Angebotes, hervorgerufen durch Minderung des Dreschens bei anderweitiger Beanspruchung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, und es mag später bei späteren Zufuhren der Preis sich noch wieder senken, aber die Tendenz nach oben wohnt ihm nun einmal wesentlich inne.

Trübes Brot müssen wir uns als eines der Kriegsliden gefallen lassen, aber übersteuertes ist eine schwere Gefahr für die Volksgesundheit und für den sozialen Frieden. Ein Beispiel haben wir schon erlebt in den Beschuldigungen der Konsumenten gegen die Bäcker, der Bäcker gegen die Mehlhändler und Mühlen, der Mühlen gegen die Getreidehändler, der Getreidehändler gegen die Landwirte. Eine ungerechte Verteilung an der Kollage der Konsumenten liegt vor bei einem oder bei mehreren dieser Stände, das Obium verzögert das Einvernehmen, dessen wir in der schweren Zeit so dringend bedürfen.

Trotzdem, nichts ist so schlimm, daß nicht mancher auch etwas Gutes daran fände. Und so halten überkluge Leute hohe Getreidepreise für nützlich, um den Konsum von vornherein zur Mäßigung anzuhalten und um demnach mit der vorhandenen Menge Getreide desto länger auszukommen. Dem ist entgegenzuhalten, daß man dann den Hunger, was für das Ende des Erntejahres gefürchtet, aber doch noch keineswegs sichere Uebel, zu einem sicheren und dauernden von Anfang des Jahres an macht, eine Kur nach Dr. Eisenbart! Wir hoffen doch sehr, daß unsere Siege uns die Bahn nieder freumachen werden. Und schließlich haben wir doch auch noch Ertrag des Brotes in unseren Kartoffeln, von denen wir weniger als sonst zu Spiritus brennen werden, und in manchem anderen. Wenn aber rüden Hungerpreise des Getreides einen reichen Gewinn in den Schopf werfen? Den Produzenten, den glücklich spekulierenden Händlern, Müllern, Bäckern. Zu ihrem Vorteil bei gefüllten Scheuern hungern zu sollen, das wird das Volk sich nicht gefallen lassen, auch nicht unter der Behauptung, das alles geschehe in väterlicher Fürsorge für sein eigenes Bestes. Uebrigens haben auch schon die jetzigen Brotpreise zu keinerlei Verschwendung Anlaß!

Nichtig gedacht, führt der Gedanke der sparsamen Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel nicht zur Befürwortung hoher Preise, sondern zum Ankauf und zur Weitergabe durch den Staat bei möglichst niedrigen Preisen, ohne Sonderprivilegien eines Berufsstandes. Etwa so, wie der Kommandant einer belagerten Festung oder der Führer einer Polizeiregiment die Rationen austeilte. So ängstlich brauchen wir aber zum Glück noch nicht zu sein!

Einstweilen genügt die reichseitige Festsetzung angemessener Höchstpreise für den Ankauf beim Produzenten, angemessener Aufschläge für den Händler, Müller, Bäcker. Die öffentliche Meinung dürfte diesem Prinzip jetzt ganz überwiegend zustimmen; haben sich in diesem Sinne doch erst jüngst die Handelskammer und die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin geäußert, Körperschaften, die gewiß der Handelsfreiheit das Wort reden, so lange sie irgend zu halten ist. Sie soll ja auch wieder hergestellt werden, sobald der Ausgang des Krieges es gestattet. Was nun der angemessene Preis sei, wird von den Organen der Regierung mit Sachverständigen sorgfältig zu prüfen sein. Der Landwirtschaft wird man ohne weiteres zugestehen können, daß sie gegenüber früheren Jahren in diesem die Tonne Getreide teurer hergestell hat, daß auch auf dem Weltmarkt das Getreide stark gestiegen ist, daß sie daher eine Erwartung auf höhere Verwertung ihres Produktes ohne den Krieg hatte, und daß sie dafür eine Entschädigung in den zu normierenden Ankaufspreisen zu beanspruchen habe. Bei der verhältnismäßig und wohl begründeten starken Verschleissheit der freigebildeten Preise in den verschiedenen Teilen Deutschlands werden auch die staatlichen Preise verschiedentlich angelehrt werden müssen. Ohne manche Unebenheiten wird es nicht abgehen, es kommt nur darauf an, im großen und ganzen das Richtige zu treffen.

Aber zu der staatlichen Fürsorge für den Preis muß auch noch diejenige für gemeinschaftlich richtige Verwertung des Nahrungsmittelvorrates hinzutreten. Da die gewohnten Einfuhren von Futtergerste und Mais uns einstweilen abgeschnitten sind, so besteht die Gefahr, daß die Landwirte Roggen zu Viehfutter verschrotten. Dazu ist er in diesen Zeiten wahrlich zu gut, und die Landwirtschaft wird sich an die für die menschliche Ernährung minder oder gar nicht verwertbaren Futtermittel halten müssen, vor allem an die geringeren Kartoffeln, an die Rüben u. a. m. Zahlreiche Kartoffelberge in dieser Beziehung sind schon gegeben worden, so daß hier nicht darauf einzugehen ist. Der Verzicht auf einen Teil der Brauntreierzeugung ist volkswirtschaftlich leichter als der auf einen Teil unseres Roggens, und er setzt große Mengen von Kartoffeln für die Fütterung frei, und die D. Enno bemerkt sie vor dem Verderben. — Ein bemerkenswertes Beispiel für die Sicherung der Brotfrucht hat jüngst die Schweiz gegeben, die, freilich in engeren Grenzen von Land und Volk, die gleichen Ernährungsprobleme zu lösen hat wie wir. Durch Beschluß vom 27. August hat der Schweizer Bundesrat die Fütterung von für Brotbereitung geeigneten Mehl porie von mahlfähigem Getreide an Hauswirte aller Art verboten, ebenso den Müllern und anderen Besitzern von Mehl-, Quetsch- und Fruchtbrechmaschinen das Mischen, Särolen, Quetschen des mahlfähigen Getreides sonst



jede andere Zubereitung desselben für die Viehhaltung unter-  
liegt. Ein solches Verbot wird zwar nicht in jedem Falle  
genau zu kontrollieren sein, aber doch im großen ganzen  
seine Wirkung tun.

So wird die Organisation, die gemeinnützige Leitung  
der in ihrer Vereinigung fürs Ganze blinden rättsch-ästlichen  
Bevölkerung, uns auf dem Gebiete der Ernährung der  
Schwierigkeiten ebenso Herr werden lassen, wie sie sich in  
unserer Kriegführung glänzend bewährt hat."

Szardischen hat am 28. Oktober der Bundesrat in ein-  
stimmigem Beschluß Höchstpreise festgesetzt für Roggen, Weizen,  
Gerste und Kleie. Diese Höchstpreisbestimmungen treten am  
4. November in Kraft, während der Höchstpreis für Kar-  
tuffeln erst am 1. Dezember festgesetzt werden soll. Diese  
Maßregel der Regierung werden die Landwirte — und sie  
haben es bis jetzt schon „meisterhaft“ getan — sich zu nütze  
machen, indem sie bis zum 1. Dezember den Preis für Kar-  
tuffeln noch mehr in die Höhe schrauben. Gerade hier müßte  
die Regierung großzügige Maßnahmen treffen, um diesen  
jährlichen Spekulanteneingüß das Handwerk zu legen  
und zwar je eher, desto besser. Denn es handelt sich hier  
um die notwendigen Lebensmittel der arbeitenden Klassen,  
und diese vor Ausbeutung zu schützen, ist eine große soziale  
Pflicht des Staates, für dessen Erfüllung jetzt hunderttausende  
Arbeiter auf dem Schlachtfelde kämpfen.

### Allgemeine Rundschau

#### Christliche Gewerkschaftler im Kriege

Unsere Massenarmee, die gegen die Feinde Deutschlands auf-  
gestellt wurden, haben auch eine große Anzahl christlicher Ge-  
werkschaftler zum Waffendienst berufen. Unser Verband hat  
ein starkes Aufgebot zur Fahne gestellt. Nicht weniger als  
10 752 Kollegen sind bis jetzt eingezogen. Ein Teil des Land-  
sturmes steht noch aus. Zwölf Beamte unseres Verbandes  
kämpfen auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen. Von  
ihnen wurden verwundet die Kollegen Zopp und Henseler,  
die sich wieder auf dem Wege der Besserung befinden. Kollege  
Hagedorn starb den Heldentod. Insgesamt sind bis jetzt 182  
Kollegen im Kampfe für das Deutsche Reich gefallen. Ein  
ehrendes Andenken werden wir allezeit diesen gefallenen Helden  
bewahren. Manche Auszeichnung haben sich unsere tapferen  
Kollegen schon erworben. Nicht weniger als 36 unserer Kollegen  
haben sich das Eisene Kreuz verdient und fünf wurden zu  
Unteroffizieren ernannt. Der tapfere Geist unserer christlich  
organisierten Metallarbeiter hat sich auch im Felde glänzend  
bewiesen. Die Zurückgebliebenen mögen sich ein Beispiel daran  
nehmen und hier in der Heimat ebenso energisch für die Orga-  
nisation eintreten, wie unsere Brüder draußen im Felde für den  
Bestand unseres schönen deutschen Vaterlandes. Auch von unseren  
Bruderverbänden sieht mancher bekannte Kollege unter der Fahne.  
Nach dem „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ wurden  
eingezogen die Kollegen Vogel sang vom Gewerksverein christ-  
licher Bergarbeiter, Kurtzschmid vom Holzarbeiterverband,  
Schneider vom Deutschen Eisenbahnerverband, Tremmel  
vom Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiterverband, Schmitz  
vom Verband der Nahrungsmittelindustriearbeiter, Hornbach  
vom Graphischen Zentralverband und Hüller vom Deutschen  
Gärtnerverband. Aus dem Kreis der Redakteure und Verbands-  
geschäftsführer sind einberufen die Kollegen Imbusch („Berg-  
knappe“), Treffer („Anograph“), Koch (Militärarbeiter-  
verband) und Fischer (Telegraphenarbeiterverband). Ferner  
befinden sich unter den Kriegsteilnehmern die Kollegen Sal-  
trusch, Erising und Meyer vom Gesamtverband der christ-  
lichen Gewerkschaften. Insgesamt stehen weit über 100 Kol-  
legen vom Beamtenstab der christlichen Gewerkschaften unter  
den Fahnen. Manche von ihnen haben auch schon ihr Blut  
und Leben für das Vaterland geopfert. Gefallen sind bisher  
auf dem Felde der Ehre Hubert Mick, Angestellter im  
Buchhandel des Generalsekretariats. Verwundet sind, soweit  
uns bekannt wurde, die Kollegen Erising und Meyer (Ges-  
amtverband), Raifer (Kartellbeamter in Köln), Klevers  
(Keramarbeiterverband), Hohemeier, Schwarz (Bau-  
arbeiterverband); als vermißt wurden gemeldet die Kollegen  
Joseph Mick (Hauptkassierer des Holzarbeiterverbandes), dem  
vorher schon die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes zuteil

geworden war, und Friedrich Scheid (Elsfelder Eisen-  
bahnerverband), der infolge seiner Verwundung in französische  
Gefangenschaft geraten ist. Aus dem großen Kreis der im  
Felde stehenden Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sind  
die Verluste schon recht erheblich. Laut den Sterbe- und Ehren-  
tafeln in den Verbandsblättern hatten bis jetzt Gefallene: Berg-  
arbeiter 55, Zettlarbeiter 23, Bauarbeiter 54, Papierische Eisen-  
bahner 28, Holzarbeiter 32, Fabrik- und Hilfsarbeiter 13,  
Telegraphenarbeiter 10 usw. Den im Kampfe für's Vaterland  
verwundeten Kollegen unsere herzlichste Anteilnahme und die  
besten Wünsche zur baldigen Genesung! Den gefallenen Helden  
wird die christliche Arbeiterschaft für alle Zeiten ein ehrendes  
Andenken bewahren.

### Aus Wirtschaft und Technik

#### Die Rohellenerzeugung in den ersten Kriegswochen

weist einen Rückgang auf etwa 40 Prozent der Zulieferung  
auf. Nach den vorläufigen Ermittlungen des Vereines deut-  
scher Eisen- und Stahlindustrieller stellte sie sich auf ins-  
gesamt 625 927 Tonnen gegen 1 564 345 To. im Juli und  
1 638 824 To. im August 1913. Die tägliche Erzeugung belief  
sich auf 20 191 To. (50 463) im Juli. Die Erzeugung verte-  
ilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt (wobei in  
Klammern die Erzeugung für Juli angegeben ist): Gießereiroh-  
eisen 97 788 To. (259 942), Bessener Rohisen 23 162 To.  
(19 076), Thomastroheisen 390 658 To. (1 045 586), Stahl- und  
Spiegeleisen 100 305 To. (203 968), Puddelroheisen 14 014 To.  
(35 773). Von den Bezirken sind im August (gegen Juli)  
beteiligt: Rheinland-Westfalen mit 363 444 To. (675 088), Sieger-  
land, Kreis Wehlar und Hessen-Nassau mit 28 603 To. (65 843),  
Schlesien mit 48 269 To. (84 262), Norddeutschland (Rüstenwerke)  
mit 14 038 To. (36 691), Mitteldeutschland mit 23 117 To.  
(41 398), Süddeutschland und Thüringen mit 16 201 To. (29 222),  
Saargebiet mit 22 543 To. (115 157), Lothringen mit 682 To.  
(283 516), Eugenburg mit 109 000 To. (233 172). Die Gesamt-  
erzeugung an Rohisen betrug in den ersten acht Monaten 1914  
insgesamt 11 478 468 To. gegen 12 865 037 To. im Jahre 1913.

Nach den letzten Nachrichten hat sich die Rohisenproduktion  
wieder gehoben und die Unternehmungen hoffen, wenn die Tätig-  
keit so weiter fortschreitet, es bis auf 60 Prozent der sonstigen  
Produktion zu bringen. Es liegt also kein Grund vor, eine  
Notlage in der Eisenindustrie anzunehmen. Unsere Kollegen in  
dieser Industrie müssen werden auch diese Zeit nicht unbeteiligt  
vorübergehen lassen, um dem Verband weitere Mitglieder zu-  
zuführen.

### Die Waggonfabriken

reisen in der letzten Zeit eine verhältnismäßig gute Be-  
schäftigung auf; die Kriegslage hat in dieser Industrie keine  
stets Spuren zurückgelassen.

Die Linke-Hoffmann-Werke in Breslau haben im August  
eine ganze Anzahl Arbeitskräfte neu eingestellt. Wenn auch  
die Zahl der Arbeitskräfte lange noch nicht voll besetzt ist,  
so ist doch die Arbeitslosigkeit für die etwa 4600 beschäf-  
tigten Arbeiter befriedigend. Das Gleiche gilt von der Wag-  
gonfabrik Gotha, deren Abteilung Flugzeugbau sogar gut  
beschäftigt ist. Die Plätze der zu den Waffen-Einberufenen  
sind allerdings bis jetzt noch nicht wieder besetzt. Harkort  
in Duisburg hat ebenfalls befriedigend zu tun. Die Ar-  
beitszeit beträgt 60 Stunden in der Woche. Herbrandt in Köln  
hat in letzter Zeit Einstellungen vorgenommen. Leere Arbeits-  
plätze infolge der Mobilmachung sind so gut wie nicht  
mehr vorhanden. Rathgeber in München ist so gut be-  
schäftigt, daß Überstunden gemacht werden mußten. Es han-  
delt sich um die Herstellung von Militärautomobilen. Die  
Überstunden erstreckten sich über eine Zeit von 14 Tagen.

Unserer Kollegen, die in die er'st besetzt sind,  
sollen die für sie gute Konjunktur nach Kräften für den  
Verband ausnützen, damit die er'st schwere Zeit des Krieges  
in voller Leistungsfähigkeit übersteht. Es muß der Stolz der  
zurückgebliebenen Kollegen sein, in ihren Betrieben die Mit-  
gliederzahl durch viele Agitation zu erhöhen und so den  
Gewerkschaftsgedanken immer mehr verbreiten. Ehrenpflicht  
ist es, jede Woche wenigstens einen Beitrag zu leisten  
und sich an Opferbereitschaft und Tatkraft von keinem über-

treffen zu lassen. Dann ist die Gewähr gegeben, daß wir unser  
Verprechen einlösen können, welches wir den ins Feld rückenden  
Kollegen feierlich gaben: „Wir halten den Verband hoch“.

### Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im  
voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 15. November, der  
stetswöchentliche Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis zum  
21. November fällig.

### Aus dem Verbandsgebiet

Mülheim-Oberhausen. (Situationsbericht.) Im Frühlinge  
dieses Jahres hatte in unserem Bezirke eine erfreuliche Auf-  
wärtsbewegung eingesetzt, die uns von März bis Juli etwa  
175 neue Mitglieder brachte. Mit den Vorbereitungen für die  
Herbsttagung war stellenweise bereits begonnen worden. Im  
September wollten die Kollegen von Mülheim den Anfang  
machen. Ein edler Wettkampf unter den einzelnen Zahlstellen  
des Bezirkes hätte sicherlich mit dazu beigetragen, unseren Ver-  
band im hiesigen von der Schwerindustrie beherrschten Revier  
ein gutes Stück vorwärts zu bringen.

Da brach plötzlich der Weltkrieg über uns herein. Was  
nun? Diese lange Frage stellten sich die meisten Verbands-  
kollegen. Den überzeugungstreuen, geschulten Kollegen freilich  
war es nicht schwer, sich zurecht zu finden. Für sie konnte  
die Parole nur lauten: Durchhalten — treu zum Verband  
stehen, denn auch dieser Sturm wird vorübergehen. Aber nicht  
alle dachten so. Die Nervosität weiter Kreise hatte auch einen  
Teil unserer Mitglieder ergriffen. „Jetzt hat es ja doch keinen  
Zweck mehr!“, mit diesen oder ähnlichen Redensarten suchten  
sich manche Mitglieder an der Erfüllung der Verbandspflichten,  
der pünktlichen Zahlung der Verbandsbeiträge, vorbeizudrücken.  
Wie falsch dieses Verhalten war, wird durch das Folgende  
näher beleuchtet werden.

Von unseren Mitgliedern sind bis jetzt 136 zum Kriegs-  
dienst einberufen, etwa 25 sind abgereist oder verzogen. Diesen  
Zahlen zufolge müßte unsere jetzige Mitgliederzahl sich mit  
derjenigen zu Jahresanfang decken. Daß sie aber etwas nied-  
riger ist, ist nur auf jene Kollegen zurückzuführen, die unter  
falschenden Gründen der Organisation den Rücken kehrten.  
Das Verhalten dieser Leute muß auf das schärfste verurteilt  
werden. In den meisten Fällen sind Egoismus und Egoismus  
die treibenden Kräfte für eine derartige Handlungsweise. Was  
müß es denn bedeuten, wenn die meisten erklären, nach dem  
Kriege sofort wieder mitmachen zu wollen? Durch ihr jetziges  
Verhalten verraten sie die übrige Kollegenschaft und schädigen  
sich selbst. Ist es denn wahr, daß die Organisation jetzt während  
der Kriegszeit keinen Zweck hat? Genau das Gegenteil trifft zu.

Als der Krieg ausgebrochen war, hatten einige Werke nichts  
Eiligeres zu tun, als den Arbeitern Lohn- und Akkordabzüge  
anzukündigen. Die gewerkschaftlichen Verbände nahmen sofort  
entschieden dagegen Stellung. Die Folge war, daß das Vor-  
gehen dieser Unternehmer allgemein verurteilt wurde. Selbst  
die Generalkommandos schlossen sich diesem Urteil an und gingen  
vereinzelt mit Strafen gegen rückwärtslose Unternehmer vor.  
Einzig und allein diesem Umstande verdient es die hiesige  
Arbeiterschaft, daß sie bis jetzt größtenteils von Abzügen ver-  
schont blieb. Die Direktion der Friedrich-Wilhelm-Hütte in  
Mülheim soll sicherem Vernehmen nach einen zehn- und mehr-  
prozentigen Abzug für die gesamte Belegschaft geplant haben.  
Im Stahlwerk waren bereits Abzüge vorgenommen, als der  
erwähnte „ungünstige Wind“ einsetzte. Es wurde dann gesagt,  
der Betriebsleiter im Stahlwerk habe aus sich heraus ge-  
handelt — es blieb beim Alten. Ähnliches wird sich auch bei  
anderen Werken zugetragen haben. Konnte in Bezug auf die  
Lohnverhältnisse manches zugunsten der Arbeiter durchgeführt wer-  
den, so hätte andererseits ganz bestimmt noch mehr erreicht werden  
können, wenn nicht so viele Metallarbeiter der Organisation  
fern gestanden hätten. Wir erinnern nur an das Auftreten  
mancher Werksangestellter den Arbeitern gegenüber. Arbeiter  
der hiesigen Hüttenwerke, besonders der Gutehoffnungshütte,  
müssen ein Liedchen davon zu singen. In Betrieben mit orga-  
nisierter Arbeiterschaft kann man nicht so mit den Leuten um-  
sörinaen, weil es sich die Arbeiter einfach nicht gefallen lassen.

### Wie Konrad Sander wieder auf den rechten Weg kam

G. W. Die elektrischen Lampen zündten und iprühten  
in der großen Halle der Maschinenfabrik Ufermann und  
kämpften und rangen mit dem Trielicht des Tages, das  
durch die großtaubigen Fenster einbrang. Draußen zogen  
noch mächtige Nebelströgen auf und ab, und nur die Speicher  
der Getreidelager, die am Hafen lagen, und die Türme der  
Kirchen, die in den Morgenhimmel hineinstiegen, waren sicht-  
bar. Sonst war alles wie mit einem feinen, leichten Silber-  
schleier überworfen, der nur langsam sich in kleine, gran-  
nische Fäden auflöste und verflüchtete. Auf dem Hofe der  
Maschinenfabrik Ufermann, unter dem mächtigen Baukränen,  
der eben seine stählernen Tropfen wie Riesenhände herunter-  
gelassen hatte, standen Johann, der Vertrauensmann, und  
Willem. So halb im Vorübergehen sagte Johann: „Willem,  
gleich beim Kaffee nimm den Konrad aufs Korn, der ist  
ausgetreten.“  
„So!“ Willem deutete das Wort erlaubt und sah den  
Spracher groß an. Dann nickte er, darüber etwas vor sich  
hin und ging zum Vorzeichen, um mit ihm eine Sache zu  
besprechen. Als Willem wieder an der Drehbank stand,  
überließen allerlei Gedanken durch seinen Kopf. Warum war  
der Konrad ausgetreten? Wer hatte ihn dazu bewegen?  
Ganz plötzlich, ohne sich vorher etwas merken zu lassen,  
habe er dem Verband den Rücken gekehrt. Wenn er darüber  
nachdachte, durchzuden hatte keine Sinn. Er sah  
sich einmal nach ihnen um. Da stand er und hatte sich tief  
über seine Arbeit gebeugt, als wolle er keinen seiner früheren  
Kollegen ins Gesicht sehen. Sie hatten zwei Stunden ge-  
kämpft, als die Sirene das Zeichen zur Frühstückspause gab.  
„Na, Vater Stein, was gibts Neues“, fragte Willem  
und stellte die kleine Kaffeekanne neben sich hin.  
„Nichts, was jolls geben? Der Karl hat jeman Beitrag  
gestern Abend nicht gezahlt, er jagte, er wolle alle vierzehn  
Tage zahlen. Da bin ich ihm aber auf das Fell gekommen.“  
„Da hast du vollkommen Recht, Alter“, bemerkte Willem.  
„Nur durch die wöchentliche Beitragszahlung kann man Schlen-  
drian und Stank vermeiden. Weißt du, in den meisten  
Ortsgruppen, in denen vierzehntägig oder gar monatlich ein-  
bezahlt wird, hapert es irgendwo. Das geht so fort, wie das  
Amen am Vaterunser. Nein, nein, bei uns gibts vor nächst-  
liger Einzahlung. Das geht im Statut und dabei bleibt's.“

Und nur dadurch, daß wir so pünktlich unsere Beiträge be-  
zahlen, haben wir unsere Ortsgruppe in Schwung gebracht.  
Du weißt ja selbst, was Eisenburg früher für ein Glend-  
häuschen war. Sieh es dir aber jetzt mal an. Ich glaube,  
mit uns ist man dort oben zufrieden.“  
„Das will ich meinen, das will ich meinen“, nickte  
verständnisvoll der alte Stein. „Aber Arbeit hat's gekostet,  
Donnerkeil, bis wir die Kollegen alle dorthin gebracht haben.“  
„Ja, weißt du, Alter, wenn sich die Arbeiter spielen  
ihre „Verhältnisse verbessern könnten, hätten sie sich keine  
Gewerkschaften gegründet. Die Gewerkschaften sind Kinder  
der großen Zeit von Eisen und Stahl. Und deshalb sind  
auch sie von Eisen. Wären die Organisationen nicht so fest,  
sie wären längst vom Winde weggeblasen worden. Aber noch  
was anderes. Johann jagte mir eben, der Konrad sei aus-  
getreten.“  
„Nicht möglich, glaub' ich nicht,“ ereiferte sich der Alte.  
„Ich werd es dem Johann doch glauben dürfen. Uebrigens  
schau mal dort, wie der Johann und der Konrad miteinander  
jachten. Ich werde gleich mal hingehen.“  
„Willem, das sag mir mal,“ sagte der alte Stein, „einer  
nach dem anderen. Jetzt ist der Johann dran. Ich werde  
nachher mit Konrad sprechen und heute Abend auf dem Heim-  
wege rede ich dir mal ein vernünftiges Wort mit ihm.“  
„Ach gut, Alter, der kommt nochmal wieder zu uns  
zurück. Den einen bewegt das Wort, den andern die Not.  
Beruhig mal deine Sache. Ich will eben mit Sachmann über  
die nächste Versammlung sprechen.“  
Mit diesen Worten ging er zu einer kleinen Gruppe  
Dreher hin, die auf schweren Trägern saßen, welche auf dem  
Boden lagen. Der alte Stein wandte sich zu Konrad Sander  
und lag gerade noch einmal in sein Vaterbrot.  
„Morgen Konrad, Morgen Johann.“  
„Morgen Alter.“  
„Na, was he' Ihr denn. Ihr zankt Euch ja wie die  
Kaffeehändler.“  
„Er soll einer nicht zankend werden,“ sagte Johann erregt,  
er hat ja gar keinen Grund, weshalb er aus dem Verband  
ausgetreten ist.“  
„Johann, aber da braucht man doch nicht gleich loszugreifen.  
wie ein Akergaul, da kann man doch auch ruhig bleiben.“  
„Der hat kein Blut im Leib, was dabei ruhig bleiben kann,  
Dramaja, wohnin können wir, wenn alle so dachten.“  
„Ruhig, Johann, ruhig. Geht auch ohne das,“ sagte  
Vater Stein und wandte sich zu Konrad.

„Aber sag mal, du, stimmt das? Das kann ich nicht  
glauben. Ein so tüchtiger Gewerkschaftler, der so eifrig  
früher mitarbeitete, will jetzt nicht mehr mitun. Das stimmt  
nicht, Konrad.“  
„Das stimmt schon, stimmt alles,“ sagte Konrad Sander  
düster, „und im übrigen stört mich nicht. Ich will jetzt mein  
Vaterbrot essen und nicht über allen-möglichen Kram sprechen.“  
„Na, Konrad, ich esse doch auch dabei mein Vaterbrot,  
man braucht doch gerade nicht zu stoßen wie ein Hamster.  
Und hör' mal, seit wann nennst du unsern Verband Kraut?  
Als wir gestern Abend nach Hause gingen, noch nicht.“  
„Man braucht ja nicht alles zu sagen, was man denkt.“  
„Nein, lieber Junge, die Meinung ist noch nicht alt bei  
dir; jorras verdirbt man nicht. Das sagt man immer offen  
heraus. Also, Konrad, welche Gründe können dich denn  
eigentlich betrogen haben, so Hals über Kopf die Organisation  
von dir zu weisen?“  
„Es genügt, wenn ich die Gründe weiß.“  
„Konrad, sei mal vernünftig; ist der Verband dir auch  
nur irgendwo zu nahe getreten? Nein! Hat er dir eine  
Unterjochung verweigert, die dir zukam? Nein! Hat er nicht  
sein Bestes für dich getan. Darauf kannst du mir die Antwort  
geben. Aber sie spricht gegen dich und dein Verhalten.  
Hat uns der Verband nicht zu der Lohnherhöhung verholfen?  
Hat er uns nicht unterstützt damals beim Streik mit besten  
Kräften? Also, was hat die der Verband getan, daß du ihm  
den Rücken kehrst?“  
„Ach, Alter, du schreiest mir nicht zu fein, daß du mich  
wieder zurückholst. Ich bin ausgetreten, und bleibe draußen.“  
„Konrad, kennst du das Sprichwort: Zuviel gesagt, zu  
wenig beachtet, hat manchem schon groß Leid gebracht. Wir  
wollen uns nicht darüber streiten, ob du noch einmal zurück-  
kehrst. Schon mancher hat gesprochen wie du, und war froh,  
als er wieder zur Organisation zurückkam.“  
„Hahaha, das kannst du anderen weiß machen,“ lachte  
Konrad bitter.  
„Wir werden uns noch einmal wiederprechen.“  
Die Sirene erklangte und in schwerem Takte setzte die  
Reihe nieder ein. Als sie mittags nach Hause gingen, sagte  
Willem zum alten Stein, er wolle heute Abend den Konrad  
besuchen. Vielleicht würde es etwas helfen. — Ein Abend,  
neblig und düstergrau jankte sich auf die Häuser der Stadt.  
Willem schritt über die hellbeleuchtete Hauptstraße nach der  
Festung Konrads.  
(Fortsetzung folgt.)



Auch auf anderen Gebieten hat sich die Organisation jetzt während der Kriegszeit als notwendig gezeigt. Es wurde im Verbandsorgan schon von mehreren Seiten berichtet, wie die Kollegen durch die Organisation auf eine ausreichende Versorgung der Kriegsfamilien und der Arbeitslosen hingearbeitet haben. Auch wir sind auf diesem Gebiete nicht müßig gewesen. So wurde beim Oberbürgermeister von Mülheim eine Kommission im Auftrage der Gewerkschaften in Verbindung mit den konfessionellen Arbeitervereinen vorstellig, um berechtigte Beschwerden der Unterstüßungsbedürftigen vorzutragen und um Abhilfe der Mißstände zu ersuchen. Den vorgebrachten Wünschen und Beschwerden wurde bei der Regelung des Fürsorgewesens Rechnung getragen. Die Stadt Mülheim (Ruhr) zählt 66% Prozent zur staatlichen Unterstützung an die bedürftigen Angehörigen der Männer, die draußen im Felde stehen. In den meisten Fällen reicht nun die Unterstützung zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse nicht aus. Hier setzt dann die sogenannte freiwillige Hilfe ein. Die Stadtverwaltung hat die Stadt in Bezirke eingeteilt und jeden Bezirk einer besonderen Kommission zur Bearbeitung überwiesen. Es soll eine ständige Verbindung mit den unterstützten Familien hergestellt werden, und wo es sich als notwendig erweist, werden folgende besondere Beihilfen gewährt: Freies Mittagessen in der Kriegsküche, Nahrungsmittel in kleineren Mengen und Kleidungsstücke für Kinder, in besonders gelagerten Fällen auch geldliche Zuwendungen. Die erforderlichen Mittel sollen durch Sammlungen aufgebracht werden, was bisher auch gelungen ist. Bei der Zusammensetzung der Kommissionen hatte man ganz „übersehen“, auch die Gewerkschaften mit heranzuziehen. Unsere diesbezügliche Anfrage hatte den Erfolg, daß jetzt in jeder Kommission zwei Vertreter mitwirken. Die beiden Großbetriebe Friedrich-Wilhelm-Hütte und Thyssen u. Co. haben, nachdem die kleineren Betriebe der Pflicht bereits nachgekommen waren und die Arbeiter der beiden Werke schon freiwillige Sammlungen unter sich veranstaltet hatten, sich endlich bewegen lassen, den Angehörigen der einberufenen Arbeiter eine Unterstützung zu gewähren. Sie zahlen der Frau 6 Mark monatlich, für die beiden ersten Kinder je drei und für weitere je zwei Mark. Es war zunächst eine andere Regelung vorgesehen, auf Betreiben unserer Betriebskrankenkassenvertreter wurde aber diese, für die Unterstützten weit bessere Verteilung vorgenommen. Die erforderlichen Gelder werden von den Werken und der Arbeiterschaft zu gleichen Teilen aufgebracht. Mit dem, was in Mülheim in der Versorgung der Kriegsfamilien geschieht, kann man größtenteils zufrieden sein. Anders sieht es in den Nachbarstädten Oberhausen und Sterkrade aus. Das wenig soziale Verhalten der Gutehoffnungshütte bei der großen Bedeutung dieses Werkes für die genannten Orte, färdt leider sehr auf kommunale Vorgänge ab. Die größte Schuld an den rückständigen Verhältnissen trägt aber die Arbeiterschaft selbst. Gleichgültig gegenüber den Bestrebungen der gewerkschaftlichen Organisation, haben es die Arbeiter nicht verstanden, sich größeren Einfluß auch in kommunalen Angelegenheiten zu verschaffen, besonders trifft das für Oberhausen zu. Auch in Oberhausen wurde eine Kommission vorstellig. Es ist der christlichen Arbeiterschaft eine Vertretung in Fürsorgeausschuß der Stadt zugebilligt worden. Nach Lage der Dinge wird aber trotzdem mancher berechtigte Wunsch der bedürftigen Familien unerfüllt bleiben. Statt darüber zu lamentieren, sollten die Unorganisierten endlich einmal einsehen, daß sie selber die Schuld an diesen Verhältnissen tragen, weil sie es nicht für notwendig hielten, sich der Organisation anzuschließen.

Wie steht es nun mit den Aussichten für die nächste Zeit? Der Geschäftsgang in der hiesigen Metallindustrie hebt sich allmählich wieder etwas. Viele Betriebe sind wieder in der Lage, ihre Arbeiter voll zu beschäftigen, andere fordern sogar Ueberstunden. Stellenweise werden Dreher, Fräser, Schlosser und ungelernete Metallarbeiter gesucht. Die Gießereibetriebe, ferner Draht- und Rohrwalzwerke leiden hier am meisten unter der Kriegslage und müssen auch jetzt noch Feierschichten einlegen. Erleiden die Arbeiter dieser Betriebe infolgedessen merkliche Einbußen am Lohn, so gibt es andererseits auch Stellen, wo heute mehr verdient wird als vor dem Kriege. Die Gesamtlage ist im Vergleich zu anderen Bezirken unseres deutschen Vaterlandes gut zu nennen. Dieses müßte aber auch durch erhöhte Opferfreudigkeit unserer Mitglieder zum Ausdruck kommen. Leider gibt es viele Kollegen, die sich ungern diese vornehmste Tugend eines Gewerkschaftlers zu eigen machen.

Die Mitglieder der Zahlstellen Mülheim, Sturum, Oberhausen, Frinrop und Wesel sind ohne irgendwelche Unterbrechung, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, ihren Verpflichtungen nachgekommen und haben die Beiträge pünktlich gezahlt. In Dinslaken waren über 60 Prozent unserer Mitglieder heerespflichtig. Die Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ mit ihren beiden Betrieben in Dinslaken mußte für einzelne Abteilungen Feierschichten einlegen, während andere Abteilungen mit Hochdruck arbeiten. Im Walzwerk sind an einigen Walzenstraßen die Akkordlöhne um 20 bis 40 Prozent gekürzt worden, zu gleicher Zeit müssen die Leute Ueberstunden machen. Würde ein einzelner Arbeiter gegen dieses Verhalten der Firma vorgehen, so wäre es in den meisten Fällen um seine Stellung geschehen. Solange die Arbeiterschaft sich nicht zusammenschließt, wird es auch nicht besser werden. Die Mehrzahl unserer Mitglieder steht treu zur Organisation und ist eifrig bestrebt, die Indifferenten und Unorganisierten zu tätigen, eifrigen Mitgliedern zu machen.

Die Zahlstelle Sterkrade hatte durch die Mobilmachung einen großen Teil ihrer Vertrauensleute verloren. Lobenswert ist, daß einige der übriggebliebenen Vertrauensleute sofort einsprangen und Bezirke der einberufenen Kollegen mit übernahmen. Scharf getadelt muß es aber werden, daß einige Kollegen es ablehnten, einen Vertrauensposten anzunehmen, obwohl dem nichts im Wege stand, lediglich aus Gründen der Bequemlichkeit. Aber auch die Pünktlichkeit in der Beitragszahlung läßt viel zu wünschen übrig, und gerade Sterkrade als die stärkste Zahlstelle muß es als Ehrenpflicht ansehen, auch hier an erster Stelle zu stehen. Gewiß, ein Teil der Kollegen gibt sich alle Mühe, unseren Verband auch jetzt stark und leistungsfähig zu erhalten. Die Säumigen aber mögen sich mal ein Beispiel an den Kollegen der Gruppe Schmachtdorf nehmen, die alle mit den Beiträgen auf dem Laufenden sind. Wenn irgendwo eine Arbeiterschaft Ursache hat, sich einer starken und leistungsfähigen Organisation, wie sie der christliche Metallarbeiterverband darstellt, anzuschließen, dann ist es die Sterkrader Arbeiterschaft.

In Mülheim-Heißen ist es durch rege Agitation den Kollegen gelungen, für die zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder Erfolg zu schaffen. Diese Gruppe hatte in letzter Zeit vor dem Kriege agitatorisch vollständig verfallen, um so erfreulicher ist das jetzige Ergebnis. Es ist aber auch ein Beweis dafür, daß

auch jetzt im Kriege agitatorische Erfolge zu erzielen sind, wenn die Kollegen ihren Mann stellen. Kollegen! Treue Pflichterfüllung dem Verbandsgegenüber ist heute mehr denn je notwendig. Den Verband leistungsfähig zu erhalten, liegt sowohl im Interesse eines jeden einzelnen, wie der Gesamtheit. Unsere Kollegen im Felde müssen jetzt unter größten persönlichen Opfern und Anstrengungen für die Zukunft des deutschen Volkes und damit auch für uns selbst kämpfen. Da sollten auch wir in der Heimat allen Verbandspflichten nachkommen, damit unsere Kollegen, wenn sie aus dem Kampfe wiederkehren, den Verband festgefügt vorfinden. Nur eine starke Organisation kann die Rechte der Arbeiter mit Erfolg wahrnehmen. Hinzu in den christlichen Metallarbeiterverband.

Hagen i. W. Im Gebiete unserer Verwaltungsstelle haben sich die Wirtschaftsverhältnisse gegenüber den ersten Wochen nach Ausbruch des Krieges ganz erheblich gebessert. Waren damals auf den meisten Werken Feierschichten eingelegt, Arbeiterentlassungen vorgenommen, so arbeitet man heute fast durchweg vollauf. Nach geleerten Arbeitskräften herrscht sogar lebhaft Nachfrage. Rückschlüsse zu ziehen auf die weitere Gestaltung der Konjunktur wäre aber doch noch zu gewagt. Indes haben die Metallarbeiter gewiß keine Ursache, pessimistisch in die Zukunft zu schauen. Ueber die Verhältnisse bei den einzelnen Werken wird uns u. a. folgendes berichtet:

Akkumulatoren-Fabrik, A. G., Hagen-Berlin. Das Werk ist in fast allen Abteilungen gut beschäftigt. Es wird allerlei Kriegsbedarf hergestellt, insbesondere aber Batterien für unsere berühmten Unterseeboote.

Funke & Suenk, Hagen, Schrauben- und Mutterfabrikation. Vor dem Kriege herrschte wie bei anderen Werken dieser Branche schlechter Geschäftsgang. Heute überall, in sämtlichen Abteilungen, Hochdruck. Die alten verkauften Hufeisen-Matrizen sind wieder aus den Lagern geholt und rüstig ist man damit beschäftigt, das notwendige Be-

Funke & Sohn, Hagen. Leider geht es hier noch recht schlecht. Die Firma produziert Gabeln (Heu-, Dünger-, Kohlgabeln usw.). Es werden nur 18 Stunden pro Woche gearbeitet.

Pouplier-Kabel, Stahlwerk. Während in anderen Drahtzereien über Mangel an Aufträgen geklagt wird, geht es hier vollauf. Wie verlautet, sollen Aufträge auf Silberstahldraht auf Jahre hinaus vorliegen. Vogel & Schemann, Kabel- und Werkzeugfabrik. Wochenlang mußten hier die Arbeiter feiern. Jetzt werden gleichfalls Kriegartikel hergestellt. Die Löhne sind bei einzelnen Arbeiten ganz erheblich gekürzt. Bei B. & Sch. keine neue Erscheinung, denn ohne Abzüge kommt man dort anscheinend niemals aus. Wenn nur die Arbeiter besser die Lehren aus dem Verhalten der Firma ziehen wollten.

Reinert-Kabel, Werkzeugmaschinen. Hier geht es noch ziemlich gut. Zwar herrschte anfänglich Mangel an Aufträgen. Inzwischen sind aber auch Kommissionen in Kriegsbedarf eingelaufen.

Das Hapser Eisen- und Stahlwerk hat wieder gut zu tun. Ebenso ist es bei der wegen der Gelben-„Fürsorge“ bekannten Firma Wittmann, A. G., Haspe.

Deutsche Maschinenfabrik, A. G., Wetter. Anfängliche Befürchtungen der Arbeiter, daß das Werk infolge des Krieges still gelegt würde, haben sich nicht bewahrheitet. Indes herrscht doch nicht der Beschäftigungsgrad wie sonst. Die Firma hatte nämlich viele überseeische Aufträge: Kräne für den Panama-Kanal usw.

P. Harkordt & Sohn, Wetter. Auch hier ist an Arbeit kein Mangel. Tag und Nacht wird gearbeitet, um die Kriegsaufträge in Blechen u. dergl. fertig zu stellen. Zahlreiche Arbeiter von der D. M. F. fanden hier Beschäftigung.

Eckardt & Co., Herdecke. Es ist natürlich, daß die Schaufelnfabriken genügend zu tun haben. Da bei Eckardt Schaufeln als Spezialität produziert werden, so klagt keiner über Arbeitsmangel.

Buchwald & Co., Fabrik, Herdecke. Tag und Nacht ist man hier tätig, um die Aufträge der Heeresverwaltung in eisernen Fässern zu befriedigen.

In den Gensschmiedereien von Schönebeck & Co., Tesche & Sohn, Henden & Käufer, Lange & Co. hat man Aufträge in Hülle und Fülle.

Leider wird noch geklagt in einzelnen Gießereien. Hoffen wir, daß es auch dort bald besser geht.

Was die Entlohnung angeht, so werden hier noch viele Klagen der Kollegen laut. Uns will scheinen, als ob manche Fabriken wohl mehr bezahlen würden, wenn nicht durch die Vermittlung der Kommissionäre schon viel von dem Verdienst eingestrichen würde. Zum Teil sind aber auch Firmen darunter, die u. G. sehr wohl einen anständigen Lohn zahlen könnten, damit die Not dem Arbeiterhaushalt möglichst fern gehalten wird. Dringend zeigte sich in dieser Zeit wieder die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Genau so wie uns im politischen Leben jetzt die Einigkeit bitter not tut, so uns als Arbeiter im Wirtschaftsleben. Deshalb muß denn auch in dieser ersten Zeit erneut an alle Arbeiter das Hagener Bezirks die Aufforderung gerichtet werden: Stärkt eure Gewerkschaft! Tretet ein in den christlichen Metallarbeiterverband! W. A.

Berlin. In unserer letzten Mitgliederversammlung, die am 24. Oktober stattfand, wurde zunächst die Arbeitsmarktlage der Berliner Metallindustrie besprochen. Es zeigt sich, daß an geleerten Arbeitern aller Art, soweit nicht die Edelmetallindustrie und das Gürtelgewerbe in Frage kommt, starke Nachfrage besteht. Im allgemeinen scheint sich eine Besserung vorzubereiten. Die Kollegen wurden dann unter Hinweis auf die großen Opfer von Leben und Gesundheit, denen unsere kämpfenden Kollegen draußen im Felde ausgesetzt sind, ermahnt, mit dem Kleben von Kriegsmarken nicht zu kargen. Als Zeichen der Dankbarkeit wird der Betrag, der aus den Kriegsmarkeneinkommen, verwandt. Auch die Werbung neuer Mitglieder dürfe in dieser Zeit unter keinen Umständen außer Acht gelassen werden. Beim Punkt Kartellbericht wurde die Art der Entlohnung unseres Antrages im Landtage aus der September-Mitgliederversammlung, der sich auf die Kultivierung der Dehländereien bezog, nicht gebilligt. An der Forderung, daß das durch Kultivierung gewonnene Neuland nach sozialen Grundsätzen vergeben werde, müßte die nach Freiheit und Gleichberechtigung ringende organisierte Arbeiterschaft unter allen Umständen festhalten. Der am 22. Oktober stattgefunden Landtag habe, so erfreulich seine Beschlüsse auch seien, diese Frage mit keinem Wort erwähnt.

Sodann sprach Kollege Winter über die Brotgetreide- und Kartoffelproduktion Deutschlands und kam zu dem Schluß, daß die gegenwärtig herrschende Teuerung, unter welcher die Arbeiterschaft besonders leidet, nichts weiter als Wucher, sei. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Resolution. Die am 24. Oktober tagende Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Berlin des christlichen Metallarbeiterverbandes erkennt dankbar den Wert der Maßnahmen, die die städtischen und staatlichen Parlamente zur Begegnung der Arbeitslosigkeit und der Teuerung unternommen haben, an. Sie bedauert indes, daß der am 22. Oktober stattgefunden Landtag neben dem Beschluß der Kultivierung von Dehländereien, wodurch viele Arbeitsgelegenheit geschaffen wurde, nicht auch beschloß, daß das kultivierte Neuland nur nach sozialen, d. h. nach bodenreformerischen Grundsätzen vergeben werden darf. Die Versammlung ist von der unerschütterlichen Ueberzeugung durchdrungen, daß nur beim Vorhandensein großer, nach sozialen Grundsätzen zu vergebender Landflächen, auf denen die jährlich durch unseren Großgrundbesitz vom Lande nach den Industriefabriken abgetriebenen Arbeitermassen die Möglichkeit einer selbständigen Existenzgründung finden können, eine Willehrung der das völkische Zusammenleben verbitternde Interessenkämpfe, wie dies von den christlichen Gewerkschaften erstrebt wird, erreicht werden kann.

Bezüglich der Teuerung vertritt die Versammlung den Standpunkt, daß nur mit Maßnahmen, die seitens des Bundesrates für das ganze deutsche Reichgebiet erlassen werden, und sowohl Verkaufszwang wie Höchstpreise vorschreiben, wirksame Abhilfe geschaffen werden kann.

Kollegen von Berlin! Diese Zeit verlangt das Größte von uns, zeigen wir, daß wir wert sind, in dieser Zeit zu leben. Großes verlangt, auch von uns der Verband, Großes muß er verlangen, wenn er seine Aufgaben erfüllen soll. Daran sollen wir alle mitarbeiten. Ohne Organisation keine Fortschritte im Arbeiterstand. Hinzu in den christlichen Metallarbeiterverband! M. B.

## Das Eiserne Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde  
folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

Joh. Fernsemer, Augsburg  
Pet. Schladt, Cöln-Mülheim  
Heinrich Janßen, Düsseldorf  
Adam Schöpe, Düsseldorf-Neuß  
Paul Barth, Düren  
Heinrich Steinacker, Haan-Solingen  
Karl Erratz, Heidelberg  
Jakob Böhm, Ingolstadt.  
Julius Napp, Hannover

Kurz darauf starb der tapfere Kollege den  
Selbentod.

Bis jetzt haben sich 33 unserer Kollegen das  
Eiserne Kreuz erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen,  
daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren.

Chlagmaterial für unsere Kriegspferde zu beschaffen. Lohnabzüge sind nicht gemacht, wohl aber werden einige Prozent für die Kriegerfürsorge abgebakt.

Killin & Sohn, Waggonfabrik. Auch hier wird noch vollauf gearbeitet. Die zum Militär Eingetragten sind zum Teil durch neu Eingetretene ersetzt.

Hagener Gußstahlwerke. Schon seit Jahren hat hier eine Sanierung die andere abgelöst, trotzdem kommt das Werk nicht hoch. Bei Ausbruch des Krieges trat die mißliche Lage des Werkes ganz besonders in die Erscheinung. Fast der ganze Betrieb wurde geschlossen und alte, ergraute Arbeiter fanden ohne Arbeit, wissen zum Teil bis jetzt noch nicht, wo sie wieder Beschäftigung finden sollen. Auch eine ernste Warnung an jene Kollegen, die da mit dem unfinnigen Einwand: „Ich bin zu alt,“ den Anschluß an den Verband ablehnen.

Gebrüder Kuhlmann, Hagen. In den ersten Tagen des Krieges war nichts zu tun, die Arbeiter nahmen zum Teil ihre Entlassung. Als die Beschäftigung infolge Kriegsaufträge besser wurde, bemühte sich die Firma, ihre alten Arbeiter wieder zu bekommen. Indes wurden Akkordlöhne geboten, die absolut ungenügend waren. Daß einem Arbeiter gedroht wurde, man wolle ihn mit der Polizei wiederholen, wenn er nicht zu den angebotenen Löhnen arbeiten wolle, sei nur nebenbei erwähnt. Uns dünkt, die Firma täte besser daran, ihren Arbeitern einen auskömmlichen Lohn zu zahlen, dann hat sie solche „Scherzereien“ gar nicht notwendig.

Gußstahlwerk Eicken & Co., Hagen. In den Abteilungen Walz- und Puddelwerk herrscht gute Beschäftigung. Leider ist das gerade Gegenteil der Fall in den Drahtzereien. Die trostlose Lage am Drahtmarkt spiegelt sich hier deutlich wieder. Ähnlich ist es in der Drahtzieherei Reinhard in Schwelm. Bezüglich der Verhältnisse bei Eicken sei indes noch bemerkt, daß dort im Laufe der letzten Monate wiederholt Akkordreduzierungen im Drahtzug vorgekommen sind, sogar noch während der Mobilmachung hatten die Kollegen darüber zu klagen. Dringend notwendig ist für die Eickenischen Arbeiter der Anschluß an den Verband, den leider so manche nicht finden können oder wollen.



**Dortmund.** Als der Weltkrieg ausbrach, gab es wohl in allen Ortsgruppen Kleinmütze, die die Meinung vertraten, jetzt hätte der Verband keinen Zweck mehr. Die vergangenen Wochen, insbesondere der letzte Monat, wird auch diese eines Besseren belehrt haben. Große Aufgaben liegen den Gewerkschaften ob. Große Beunruhigung verursacht das andauernde Steigen der Preise wichtiger Lebensmittel. Insbesondere werden jetzt für die Kartoffeln, trotz der sehr guten Ernte, wahre Wunderpreise gefordert. Das Kartell der christlichen Gewerkschaften in Dortmund bemüht sich bereits seit Wochen, diesen Mißständen auf den Leib zu rücken, und nicht ohne Erfolg. Mitte Oktober wurde der Dortmunder Stadtverwaltung eine Eingabe unterbreitet, in der auf die enormen Preissteigerungen der verschiedenen Lebensmittel hingewiesen wurde. Für den Zentner Kartoffeln wurden bis 5,50 Mark gefordert. Die Brotpreise steigen ebenfalls, was weniger in einer Erhöhung des Preises, als vielmehr in der Verminderung des Brotgewichts zum Ausdruck kommt. Auch die Preise für Hülsenfrüchte und des Fleisches waren Gegenstand der Eingabe. Es wurde in derselben die Anregung gegeben, einen Teil der Lebensmittel durch die Stadt zu beziehen und für andere Verkaufspreise festzusetzen.

Die Eingabe hatte den Erfolg, daß die städtische soziale Kommission sich mit der Angelegenheit befaßte und entsprechende Beschlüsse faßte.

Das Kartell klärte die Bevölkerung durch die Presse über die gegebene Lage auf, insbesondere über die Ausichten des Kartoffelmarktes. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, keine Kartoffeln zu den teuren Preisen zu kaufen, sondern eine abwartende Stellung einzunehmen. Die Produzenten halten die Kartoffeln offensichtlich zurück, was auf das allergrößte Interesse zu verurteilen ist. Unsere Landwirtschaft hat bis heute vom Krieg mit Ausnahme der Grenzbezirke noch die wenigsten Wirkungen zu spüren bekommen. Die Produkte wurden zu guten Preisen abgesetzt, trotz der billigen Arbeitskräfte, die den Landwirten dieses Jahr zur Ernte zur Verfügung standen. Man möge bedenken, daß den Frauen das wichtigste Lebensmittel verteuert wird, deren Männer und Söhne bis heute es möglich gemacht haben, daß die Landwirte ihre Ernte überhaupt einbringen konnten und nicht von den feindlichen Truppen in Boden gestampft wurde. Unsere Militärbehörde hat bis heute in gerechter Weise eine Ueberverteilung der Bevölkerung durch entsprechende Maßnahmen verhindert. Wir können überzeugt sein, daß dieselbe auch hier wieder eingreifen wird, wenn es die Produzenten zu weit treiben.

Am 18. Oktober nahm eine allgemeine Vertrauensmänner- versammlung der christlichen Gewerkschaften zur Lebensmittel- frage Stellung. Nach erfolgter Aussprache wurde noch am selben Tage folgendes Telegramm an den kommandierenden General des 7. Armeekorps, Freiherrn von Bissing, in Münster gerichtet:

„Die Vertrauensmänner der christlich-nationalen Arbeiter- bewegung aus dem Bezirk Dortmund bitten Ew. Excellenz, durch geeignete Maßnahmen der hier herrschenden Lebens- mittelknappung rücksichtslos entgegenzutreten zu wollen. Arbeiter- familien, insbesondere solche, deren Ernährer im Felde stehen, können, ohne Not zu leiden, die Lebensmittel, insbesondere die Kartoffeln und Hülsenfrüchte, nicht mehr bezahlen.“

Am 20. Oktober erfolgte dann die Bekanntmachung des Generalkommandos, daß die Regierungspräsidenten angewiesen seien, sich mit der Festsetzung von Höchstpreisen für die wich- tigsten Lebensmittel zu befassen. Durch Schreiben des Generalkommandos an das christliche Gewerkschaftskartell wurde diesem mitgeteilt, daß das Telegramm durch die Bekanntmachung seine Erledigung erfahren habe.

Das christliche Gewerkschaftskartell hat demnach mit Hoch- druck gearbeitet, um die Bevölkerung vor Ausbeutung zu schützen. Seine Tätigkeit dürfte nicht nur an behördlichen Stellen seine Wirkungen ausgelöst, sondern doch auch manchen Preistreibern das Gewissen geschärft haben.

In ihrem eigenen Interesse sollten deshalb unsere Kollegen die Mitgliedschaft im Verband sich erhalten und mit allen Kräften für den Verband wirken, denn nur die Organisation kann die Rechte des Arbeiterstandes wirksam vertreten. K. D.

**Literarisches**

„Echo vom Niederrhein, ein Volkskalender 1915“ — das klingt einfach und schlicht; aber weh! ein Reichtum von Schön- heit und wirklicher Poesie flutet uns hier entgegen! Es bietet sich wahrhaft ein anderes Bild, als man es sonst bei Volks- kalendern gewohnt ist. Wie schon die Kunstbeilage auf der ersten Seite mit der berühmten Schöpfung Meuniers etwas Außergewöhnliches darstellt, so steigen, wenn wir das Buch weiter aufschlagen, Schöpfungen wie Lichtgestalten zu uns herab. Das ist ein Buch für das Volk vom Niederrhein bis zu den Gestaden der Ruhr. Dem Herausgeber gebührt das Verdienst, ein Werk geschaffen zu haben, welches für die Männer mit der schwierigen Kunst ein Ereignis bedeutet, und wir können ihm jetzt sein Wort zurückgeben, welches er in seiner Vorrede gebraucht: Das ist Harmonie!

Sich kommen wir zum Inhalt selbst. Sofort fällt uns die Erzählung Heinrich Zerkauens: „Haus Heiners Fahrt ins Leben“ ins Auge. Wer mußte nicht diese Fahrt antreten? Und gerade das Volk der Arbeit ist es, welches das Leben mit seinen ganzen Mühsalen und Bitternissen kosten muß. Und vom Volke der Arbeit redet Zerkauens in der amüßigen Sprache Eichendorffs und verleiht so dem Brevier einen eigenen Reiz. „Der Sohn“, eine Erzählung von Iva Sünemann, zeigt uns Lebensbilder aus der Tiefe — ein Spiegelbild aus unserer Zeit. Das ist nicht der „Realismus“ unserer „modernen“ Schriftsteller, das ist Lebenswahrheit, aus der man stützliche Kräfte schöpfen kann. Würdig reißt sich dielein das Lebensbild „Willem Tengelhoff“ an. Mit unerhörter Schärfe und meisterhafter Plastik führt uns hier der Schriftsteller eines jener Menschen- leben vor, über die man in wilder Hast des Alltags hinweg- gleitet, die jedoch wahrerzeitige Teilnahme an ihrem treuen Los und die Hilfe christlicher Nächstenliebe verdienen. „Der neue Morgen“ zeigt uns die Seelenkämpfe eines Mannes der Arbeit, der, mit sich selbst ringend, endlich als Sieger den Glauben an Gott und die Menschheit wieder gewinnt. Die Tagebuchblätter, betitelt: „Der Wanderer“, zeigen etwas rätsel- haft amantend, möge man lesen wie eine Geschichte. Auch sie breiten das Leben eines Menschen vor uns aus, dessen Seele vereinsamt war, der jedoch nach furchtbaren Kämpfen sich zum Lichte des Kreuzes durchringt.

Auf alle Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen. Erwähnt seien noch: „Die Reise nach Ruhrort“ von Imhoff, „In den Häfen des Niederrheins“ von Thannhäuser, „Jung- brunnen“ von Dr. August Wibbelt und „Studenten und Neue Zeit“ von Leiffelm.

Eine wohlthuende Abwechslung in dem reichen Inhalte des Kalenders bilden die Gedichte, unter denen ich die Gedanken- reichthum bergenden Schöpfungen Leiffelms und unseres Arbeiter- dichters Lersch hervorheben möchte. Die in den Text gedruckten Illustrationen sind ebenfalls von künstlerischer Hand geschaffen und von geradezu einnehmender Wirkung. Alles in allem: Das ist ein Werk für das arbeitende Volk, eine Bindelektüre der Männer der Hochöfen und Stahlwerke und derer von Pflug und Egge. Und aus allem strahlt uns der Drei- kling in Harmonie entgegen: Ein Leben in Arbeit, Schönheit und Liebe. Möge der Kalender seinen siegreichen Einzug halten bei denen, für die er ureigens bestimmt ist.

Christoph Wieprecht.

- Bei der Redaktion liegen zur Besprechung ein:
- Frölich, Die Stellung der deutschen Maschinen- industrie im deutschen Wirtschaftsleben und auf dem Weltmarkete. Springer, Berlin.
  - Voedeker, Alfred Krupp. Voedeker, Essen.
  - Saale, Des Handwerkers Ratgeber. Voedeker, Essen.
  - Saale, Reichsversicherungsordnung und Privat- angestelltenversicherung. Voedeker, Essen.
  - Hellinghaus, Napoleon auf St. Helena. Herder, Frei- burg.
  - Hellinghaus, Denkwürdigkeiten aus dem Kriege 1864. Herder, Freiburg.
  - Heermann Hesse, Lieder deutscher Dichter. A. Langen, München.
  - Baum, Grundsätze der Volksbildung. Volksvereins- verlag, M.-Gladbach.



**Den Heldentod**

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

- Hugo Fuß, Bielefeld
- Peter Berressem, Bonn
- Johann Schmidt, Köln-Mülheim
- Karl Heßelbarth, Dinslaken
- Jos. von der Wülbecke, Dülmen
- Heinrich Kreißberg, Odf.-Hilden
- Jos. Becker, Düsseldorf-Rath
- Wilh. Aussenberg, Essen-Ruhr
- Johann Köster, Gevelsberg
- Wilhelm Holz, Gladbach
- Richard Sonneborn, Hagen
- Julius Rapp, Hannover
- Josef Schulte, Lüdenscheid
- Paul Hoffmann, Solingen
- Fritz König, Solingen
- Karl Bogardt, Biersen

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 182  
wackere Kollegen entzogen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl.  
Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

**Für die Kriegsnotstandsunterstützung**

sind im Monat Oktober bei der Hauptkassa des christ-  
lichen Metallarbeiter-Verbandes eingegangen:

- Augsburg Mk. 25.50, Amberg 19.—, Altötting 15.—,
- Barmen 12.—, Bromberg 4.50, Bremerhafen 9.50, Bre-  
men 72.—, Berlin 74.50, Bielefeld 15.50, Bochum
- 15.—, Köln 92.—, Danzig 25.—, Dortmund 38.—,
- Duisburg 17.—, Dingelstadt 21.—, Eisenach 52.—,
- Essen 3. Rate 667.50, Eilenburg 3.50, Flensburg 30.—,
- Hamm 54.50, Hamburg 41.50, Hagen 57.40, Jena 1.—,
- Kattowitz 6.50, Lübeck 20.—, Lippstadt 37.—, Mann-  
heim 18.—, München 75.—, Mainz 6.—, Menden 39.50,
- Olpe 6.—, Osnabrück 57.50, Offenbach 50.—, Oker
- 5.50, Regensburg 1.—, Siegen 42.50, Speyer 3.50,
- Suttlingen 7.—, Triberg 1.50, Ulm 28.50, Unterkochen
- 7.—, Warstein 8.—, Wiesbaden 2.—, Wilhelmshaven
- 38.50.

Den Spendern herzlichen Dank. Alle vollbeschäf-  
tigten Kollegen sollen jede Woche mindestens eine Kriegs-  
fondsmarke in ihr Mitgliedsbuch kleben.

Duisburg, 10. November 1914.

**Gelbeingänge bei der Hauptkassa**

**Monat Oktober**

- Mülh.-Oberhausen 400, Danzig 300, Hamm 51, Gelsen-  
kirchen 150, Barmen 5, Essen 3000, Flensburg 650, Duisburg
- 2000, Düsseldorf 94, Aue 49, Weifen 53.71, Osnabrück 41,
- Duisburg 1000, Güttenbach 190.30, Amern 124.22, Gelsen-  
kirchen 188.01, Ingolstadt 50, Dagersheim 73.48, Bremen
- 81.20, Unterkochen 117.73, München 275, Hamburg 40,
- Bremen 90, Dortmund 1000, Hammerau 31.34, Danzig 282.26,
- Suttlingen 12.13, Eisenach 196.80, Mülh.-Oberhausen 423.55,
- Essen 2100, Bilkau 8.93, Bocholt 188.81, Hildesheim 200,
- Kaiserslautern 155.95, Bergen 82.65, Bielefeld 300, Werderhöl
- 72, Pöhlau 3.70, Jßelburg 222.90, Barmen 449.76, Wil-  
helmshaven 321.02, Mannheim 1000, Amberg 1138.17, Jena
- 3.20, Guderstadt 20.07, Chemnitz 155.76, Lippstadt 220.49,
- Olberg 200, Hamburg 228.66, Markt-Redwitz 14.10, Reichens-  
tein 50.23, Bochum 674.16, Oker 131.60, Wolfenbüttel 24.50,
- Werdohl 383.47, Hamm 1047.48, Neckarjulin 57.28, Völk-  
75.23, Warstein 141.42, Rothenburg 22.63, Ulm 238.32, Wer-  
nigerode 9.14, Hötensleben 96.31, Dittmen 179.86, Mülhausen
- 1. Th. 62.11, Elbing 141.82, Bromberg 57.43, Nieder-Estose
- 3.23, Berlin 314.90, Kiel 196.20, München 705.53, Heilbrunn
- 1386, Frankenthal 100, Düsseldorf 1650, Wapenburg 69.46,
- Dortmund 1000, Olpe 358.37, Freising 94.94, Essen 4537.57,
- Siegen 533.14, Dortmund 296.20, Osnabrück 450.

**Briefkasten**

Am Verschiedene. Euren Wünsche, das Organ noch früher,  
als bis jetzt gesehen, herauszugeben, kann aus betriebstechnischen  
Gründen nicht stattgegeben werden. Der Druck des Organs  
erfolgt seit August schon Dienstag Morgens, so daß bereits  
Dienstags Mittags die Zeitungspakete ver-  
sandt werden. Aber auch ein noch früherer Redaktions-  
schluß, als der jetzt auf Montag Abend 6 Uhr festgelegt, ist  
nicht möglich. Die größte Zahl von Anzeigen für das Verbands-  
gebiet und die Versammlungen usw. erscheint erst Montag, so  
daß sie bei früherem Redaktionschluß keine Aufnahme mehr  
finden könnten. Wenn die Zeitungspakete über eine Woche,  
wie uns berichtet wurde, nach manchen Orten zu spät gekommen  
sind, so liegt das allein an den postalischen Verhältnissen, die  
zu ändern wir leider nicht in der Lage sind.

**Versammlungs-Kalender**

Kollegen und Kolleginnen!

Versäumt ohne Grund keine Versammlung!

Samstag, den 14. November 1914.

Duisburg-Wanheim. Vormittags 11 Uhr bei Gruber, Ehinger  
Ehingen. Vormittags 11 Uhr im Hiltensheim.  
Lüdenscheid. Abends 9 Uhr bei Pieper, Poststraße.

Sonn'tag, den 15. November 1914.

Erfeld-St. Tönis. Morgens 11 Uhr im Lokale Bruchhausen.  
Essen-Frohnhausen. Abends 7 1/2 Uhr bei Postgänger.  
Essen-Rüttenscheid. Abends 7 1/2 Uhr bei Bremme kamp.  
Essen-Segeroth. Abends 7 Uhr bei Langenberg.  
Kusterdrach. Morgens 11 Uhr bei Erkens.  
Wallau. Nachmittags 2 Uhr bei Henkel, Nr. 14.

Diens'tag, den 17. November 1914.

Duisburg-Wanheimerort. Abends 8 1/4 Uhr bei Raff'ape, Fischer-  
Straße.  
Hamm. Abends 8 Uhr bei Langhoff, Beecker Straße.

Donners'tag, den 19. November 1914.

Duisburg-Larr. Abends 7 1/2 Uhr bei Janßen, Kaiserstraße, Ver-  
trauensmännerversammlung.

Sonn'tag, den 22. November 1914.

Erfeld-Eadt. Morgens punkt 11 Uhr in der „Reichshalle“

**Sterbetafel**



Hoven. Am 21. Oktober starb unser treuer Kollege Paul  
Tönnies an Nierenentzündung im Alter von 40 Jahren.

Essen. Am 27. Oktober starb unser langjähriger Kollege  
Peter Michels im Alter von 50 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

**Prima Nussdinken**  
per Fd. 1.20 Mk. Durchwacht.  
Sack, p. Fd. 85 Fg. Met-  
tornit, hart, Brechweitz, Leber-  
wurst p. Fd. 70 Fg. Kaiser-  
laadmurt und Brechweitz per  
Fid. 90 Fg. Cerebelawurst u.  
Salami per Ffund 1.20 Mk.  
empfecht per Nachnahme  
Carl Böner, Wurfabrik,  
Glogau.

**Tüchtige Schlosser,  
Dreher, Schmiede  
für Wagenaub und  
Forner**  
für dauernde Arbeit zum so-  
fortigen Eintritt gesucht. Zu  
melden im Büro des Christl.  
Metallarbeiter-Verbandes in  
Hannover, Raunenwall 16.

**Dreher und Fräser**

im Alter von 18 bis 50 Jahre nach Essen gesucht. Zu-  
reisende wollen sich an das Büro unseres Verbandes,  
Essen, Frohnhauserstraße 9 wenden.

**Schlosser, Fräser, Dreher, (auch angeleitete)  
sowie ungelernete Metallarbeiter**

nach Mülheim-Ruhr und Oberhausen gesu cht. Zureisende  
wollen sich vormittags auf dem Büro unse res Verbandes  
melden.

Mülheim-Styrum, Marienplatz 4.

Allen voraus  
sind die **Kiepenkerl-Labate**  
von **Odenkott-Rees am Rhein.**  
überall käuflich!  
Begen ihrer außerordentlichen Bekanntheit jeder Stauchers Freund.